

gutem Gewissen und vor allem auch im Interesse der Literatur selbst seiner Haut wehren. Nur eine strenge und ehrliche Kritik kann verhindern, daß die Moderne in dieser Übergangszeit durch Selbstüberschätzung und durch das Verehrungsbedürfnis der Vielzuvielen um ihre Zukunft betrogen wird. So lange dieser Zustand noch vorherrscht, darf man sich nicht einmal in Erörterungen über wirkliche Schäden des kritischen Berufes einlassen, zumal auch diese erst richtig abgeschätzt werden können, wenn sich weitere Kreise über Wesen und Natur der Kritik klarer geworden sind, als es gegenwärtig der Fall zu sein scheint.

*Sept. 6/10*

**Desperanto**

Neuerlicher Versuch einer Übersetzung aus Hardent)

~~Von Karl Kraus~~

*and*

So dornig der Pfad auch ist, der bildungshungrige Leser zum Verständnis dieser merkwürdigen Sprache führt, in der die geheimsten Zauber von Delphi und Hundekehle aufzuklingen scheinen, der Übersetzer hat es sich zur Pflicht gemacht, nicht zu erlahmen, sondern die Deutschen durchaus zu jenem Genuß zu erziehen, auf den sie einen Anspruch haben: daß sie nämlich verstehen, was sie seit achtzehn Jahrgängen mit lebhaftem Interesse lesen. Und ist es denn nicht ein unerträglicher Zustand, daß einer die politischen Geschehe Deutschlands lenkt und die politischen Geschehe Deutschlands ihm aufs Wort parieren, ohne zu wissen, was das Wort bedeutet? Ist es nicht endlich an der Zeit, dem anerkannt ersten Publizisten Deutschlands zu der ihm gebührenden Stellung zu

<sup>\*)</sup> Zuerst in der Halbmonatschrift 'März' erschienen.

bedeutet bereits in seiner Gesamtheit eine Erfüllung, sondern sie sind Hoffnungen, die zumeist in die Zukunft weisen, vielleicht in ihre eigene Zukunft, vielleicht auch erst in die ihrer Nachfolger. Das liegt am Wesen der Übergangszeit und hat auch noch manche andere Gründe, deren Erörterung zu weit führen würde. Die gleichen psychologischen Bedingungen haben dabei jeden dieser Poeten irgendwie zu einem kleinen oder größeren Nietzscheaner gemacht, der in seines Ichs geschwelltem Gefühl bis an die Sterne zu rühren glaubt. Da sind freilich nicht nur die Autoren daran Schuld, sondern auch das Publikum und das Banausentum hochmütiger Praktiker, die auf geistige Bestrebungen herablächelten und dadurch einen Gegendruck hervorriefen. Gleichviel aber, jener Hochmut der Dichter (nicht zu verwechseln mit ihrem legitimen Selbstbewußtsein) mußte es peinlich empfinden, wenn die Kritik das wirkliche Maß ihrer Leistungen feststellte und diese am Zukunftsideal der Moderne abschätzte. In solchen Momenten sehnte sich die verletzte Eitelkeit nach Selbsttäuschung und sofort begann der Weizen jener genugsam gekennzeichneten Verehrer zu blühen und dieses Unkraut blüht auch noch heute. Naive Leute haben sich darüber gewundert, wie wenig vorsichtig anerkannte Dichter unserer Tage in der Wahl ihrer Freunde zu sein pflegen, da sie jeden unbedenklich zulassen, der den Eintrittssold der Bewunderung nicht verweigert. Diese Zugelassenen finden wohlwollende Ermutigung bei ihren Poeten, wenn sie das Indianergeheul gegen die verhaßte Kritik anzustimmen beginnen. Warum die betreffenden Herren hauptsächlich das Schlagwort vom »Erleben« in die Debatte warfen, wird jedem klar sein, der sich ein wenig auf ihre Psychologie versteht. Keiner hätte auf diese Gesellen und ihr Jammergeschrei auch nur hingehört, wenn nicht angesehene Dichter dahinterständen. Nur so konnte der Schlachtruf gegen die Kritik einen stärkeren Widerhall finden, und hier gerade darf sich der Kritiker, der über seine Erlebnisse Bescheid weiß, mit

verhelfen? Indem es gelingen mag, seine gedankliche Leistung losgelöst von allen Eigentümlichkeiten formaler Natur dem Publikum zu bieten, wird auch der gemeine Mann in der Lage sein, die letzte Entscheidung über die sozialen und kulturellen Probleme der Epoche zu vernehmen, während dem Feinschmecker wieder die esoterischen Reize einer Sprache offenbar werden sollen, die niemand spricht, so daß er sie genießen und zugleich in angenehmer Entfernung erkennen wird, wie schwer das Leben ist. Auch diesmal aber muß der Übersetzer, der sich für andere plagt, Nachsicht an jenen Stellen erbitten, wo unüberwindbare Hindernisse ihm den eindeutigen Ausdruck verwehrt oder gar noch größere Verlegenheit bereiten haben. Welches Deutschen Bildung wäre heute so ausgereift, daß er, namentlich in der Sommerfrische, immer jene Behelfe wie Zettelkasten, Brockhaus und so weiter bei der Hand hätte, die nun einmal notwendig sind, um hinter die eleusinischen Mysterien eines politischen Leitartikels zu kommen? Wahrlich, diese Sprache ist leichter erlernt als verstanden. Sie hat ihre Vorzüge und ihre Nachteile, und sie ist durch ihre chiffrierende Art, zugleich zu verkürzen und zu verwirren, dem Diplomaten ein quälender Zeitvertreib und dem Privatmann eine angenehme Tortur. Die Desperantosprache bietet wie keine andere die Möglichkeit, sämtliche Nationen auf dem gemeinsamen Boden gegenseitigen Mißverstehens zusammenzuführen. Wenn man zum Beispiel einem Japaner zuriefe: »Schälle täuben«, so würde er es unfehlbar für einen russischen Schlachtruf halten und sich zurückziehen; ein Russe würde sagen, es sei die Bezeichnung für einen hyperboreischen Volksstamm, der bei der Völkerwanderung zurückgeblieben sei; ein Hyperboreer würde glauben, es sei deutsch; und ein Deutscher würde sich die Ohren zuhalten, womit er instinktiv das Richtige trafe, denn der Satz ist nicht nur abscheulich, sondern bedeutet nichts anderes als: »Gerüchte sind trügerisch!« Aber wer kann das sogleich wissen? Wer weiß, was ein

Wort bedeutet? Wenn ich nicht einst dem Schöpfer dieser Sprache auf den Kopf zu gesagt hätte, daß der Satz »Strahlt die Miauzer«, so viel bedeuten müsse, wie »Streichelt die Katzen!«, noch heute würde man in jenem Dunkel tappen, in dem zwar die Miauzer sehen können, aber nicht die, welche sie streicheln sollen. Da diese Sprache heute nur einer ganz und gar beherrscht, so können die andern von Glück sagen, wenn sie ein Zipfelchen des Verständnisses erhaschen. Sie ist ein schweres Kleid von Brokat, das einer gezwungen ist schwitzend über den alltäglichsten Gedanken zu tragen. Diese zu enthüllen und in einem übertrieben alltäglichen Gewand, in dem sie sich wohler fühlen, zu präsentieren, soll nicht zuletzt der Zweck der philologischen Übung sein. Jeder mag aus ihr lernen, wie leicht es ist, eine schwer verständliche Sprache zu sprechen, und daß nur die liebe Not ein so prunkvolles Leben führt. Freilich ist neben dem Mangel an Humor und Temperament auch eine gewisse Ausdauer und Zähigkeit des Charakters erforderlich. Anfänger, die den Ehrgeiz haben, sich im Desperanto zu vervollkommen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht genügt, sich einige ausgestopfte Banalitäten anzueignen, sondern daß auch die Erwerbung eines Zungenfehlers unerläßlich ist. Schwerer als das viele Neue, das sie zulernen müssen, wird es ihnen ankommen, in den wichtigsten Augenblicken ihres Lebens auf das »s« zu verzichten, zum Beispiel beim Zeugungakt. Ich warne Neugierige. Der Meister selbst, dem sie nacheifern, ist einmal an einer der größten Schwierigkeiten, die sich ihm bei seinem Neuerungswerk entgegenstellten, verzweifelt. Er hatte schon für alle sprachlichen Skrupel, die sich ergaben, einen »Schwichtigunggrund« gefunden, und kein »s«, das nicht etwa der Genitiv mit sich brachte, wurde im Haushalt geduldet. Er war bei dieser asketischen Lebensweise fünfundvierzig Jahre alt geworden, alle Deutschen huldigten ihm, von den Regierungsräten abwärts bis zu den Handlungsgehilfen, und besonders

diese. Da gratulierte ihm sein Dämon zum — Geburtstag. Er brach zusammen. Denn das ging wirklich nicht. Nie hat er das Wort geschrieben. Sondern behalf sich mit Abkürzungen wie etwa: »der Tag, an dem der erste Blick ins Sonnenlicht sich jährt«, »die Wiederkehr der Stunde, die den heut zur Mannheit Emporgereckten ins Dasein rief«, und dergleichen. Nie hat er das Wort geschrieben. Es ist die geheime Tragik in seinem Leben . . . Wen nur der Glanz seiner Sprache lockt und nicht ihre Schatten nüchtern, wen ihre Schälle täuben und nicht ihre Stöße schüttern, wen nur ihr Ruch thört und nicht ihr Stank stört, der folge mir getrost durch diesen Deutschungsversuch.

Vor vierzehn Tagen habe ich hier versucht, das vor und nach der Weihnacht des Jahres 1907 im allensteiner Haus des Majors Gustav von Schoenebeck Geschehene mit dem von der Psychopathologie gelieferten Werkzeug abzutasten und dem Menschensinn zum Verständnis des ihm unverständlich Scheinenden zu helfen

In der vorletzten Nummer habe ich mich an dem Fall Schoenebeck, ohne die Quelle des Herrn von Schrenck-Notzing zu nennen, detailmalerisch ergötzt und mich dabei bemüht, das Verständliche unverständlich zu machen

Ihr evangelisches Bewußtsein ist, auch wenn sie es erst etliche Jahrzehnte nach den Steckkissen-tagen erworben haben, von mimosiger Empfindsamkeit

Ihr Christentum ist, auch wenn sie erst lange nach der Geburt getauft wurden, von mimosenhafter Empfindlichkeit

Wer je genötigt war, seinen Namen unter ein Gerichtsprotokol zu setzen, vergißts nicht so bald. Seine Aussage mag noch so einfach sein: . . . was er in lebendiger Rede rasch vorbringt, wird in den altfränkischen Pomp der Gerichtssprache gekleidet . . . Und in neun von zehn Fällen bleibt der Vernehmende Sieger. Er meints so gut, quält sich so redlich, die Laienrede in sein geliebtes Juristendeutsch zu übertragen . . .

Das Einfache wird verkünstelt. Ein alter Übelstand, über den sich auch die Richter beklagen, wenn sie wieder den schlichten altfränkischen Pomp ihrer Sprache in den byzantinischen Prunk einer deutschen Wochenschrift gekleidet sehen

Soll man dem Geplagten, vor dessen Tür ein Bäckerdutzend Beschuldiger oder Zeugnispflichtiger wartet, das Amtsleben noch mehr bittern?

Soll der geplagte Richter auch noch diesen Satz lesen?

An diese Aussage waren sie fortan gekettet . . . Die conviction intime der Geschworenen ist an keine Paragraphenvorschrift geknotet . . . Müssen die Zeugen an den Rahmen des Gedächtnisbildes genagelt werden, das freilich frisch ist, oft aber nur die Mängel des flüchtig hinwischenden Impressionismus erkennen läßt? . . . Begreift Ihr wirklich nicht, warum der Arme nicht von dem Glauben loszuhaken ist, die gröbste Form der Klassenjustiz sei im Alltagsgebrauch?

Folterbräuche der preußischen Strafrecht und der deutschen Satzbildung

In einem Grenznest, wo die Garnison ein ummauertes Städtchen bildet, hat keiner gemerkt, daß die Frau des Majors vom Stabe ihren Hausschlüssel in der Runde kreisen ließ, mit dem Taschentuch ihren Buhlen Fensterflaggensignale gab, im Schlafzimmer ihnen Mahlzeiten servierte, mit ihnen in Königsberg und in Haßbädern zusammenwohnte, an der Alle in Kattunkleid und Kopftuch Sexualabenteuer suchte

An der Alle hat man nichts gewußt

In Berlin war sie als leicht erraffbare Ware bekannt; hatte die Christgeschenkeinkäuferin vor einzelnen Stundenbesitzern sogar die Namensmaske gelüftet

In Berlin hat man Alles gewußt

Richter, die unter der Schreibfron welk, unter dem steten Gewirbel grauen Aktenstaubes mürrisch geworden sind

Alte und unfreundliche Richter

Dieser Vorsitzende ähnelte nicht dem ersten Kaiser Ferdinand, von dem Julius Wilhelm Zingref in seinen »Apothegmata« erzählt hat: . . .

Dieser Vorsitzende verhält sich zu Kaiser Ferdinand wie eine Melone zu einem Zettelkasten

Der Nation und allem auf der Erd- feste Kribbelnden künden	Der Nation und der Menschheit verkünden
Allmählich verdüsterte sich auf dem Goebenbildnis der Grund- ton so, daß selbst des Schwär- mers frommer Glaube von Skepsis angenagt ward	Mit der Zeit wurden selbst die Anhänger Goebens wankend
Ins Irrenasyl befördern	Ins Irrenhaus sperren
Wenn Madame Antoinette Lust hat, kann sie mit oder schon vor den Schwalben südwärts ziehen	Wenn Frau v. Schönebeck will, kann sie im Herbst oder schon früher nach dem Süden gehen <small>(Was ihr zu gönnen wäre. Anm. d. Übers.)</small>
Frau Antoinette sitzt gemächlich in der Hardenbergstraße und kann sich, wenn's ihr paßt, den Amphibien westlicher Nacht- kaffeehäuser gesellen	Herr Harden regt sich im Grune- wald an solchen Vorstellungen auf, setzt den Frauen mit den Ruten seiner Moral zu und züchtigt die Männer mit den Skorpionen seiner Sprache
Wer bürgt für die Erstattung der wider alle Norm hohen Fahrt- kosten?	Fahrtkosten, die normwidrig sind, werden nicht gutgeheißen
Fragt in Alt-Moabit die Gerichts- diener, wie viele Zeugen täglich pro nihilo bestellt werden	Man frage die Gerichtsdieners in Moabit nach den Zeugen Riedel und Ernst; das verstehen sie sofort
Heuertsensation	Sensation im Juli
Das fünfundsechzigste Haus der Wilhelmstraße	Wilhelmstraße 65
Phili tuschelt den allzu Spott- lustigen aus der Gunst	Eulenburg verdrängt Kiderlen
Theobaldus Cunctator	Der Reichskanzler
Der präsidierende Erni	Reichstagspräsident Prinz Ernst zu Hohenlohe
Berni	Bernhard Dernburg
Eine Schicksalsstunde ruft die zwitterlos gesammelte Kraft deutscher Menschheit herbei	Die Stunde der Entscheidung ver- langt ein einiges Deutschland

101  
für  
Maximilian

Sein Wollen blößen	Seinen Plan enthüllen
Fritzisches Kriegsglück	Preußisches Kriegsglück
Das Adlerland	Preußen
Er muß in den Weg ihres Willens einschwenken	Er gibt ihr nach
Sie vermag ihn vom Ziel seines Wollens abzudrängen	Sie kriegt ihn herum
Der leidige Versuch, auf Skythensinne mit dem Geschlechtsreiz einer gekrönten Frau zu wirken, ehrt den Preußenkönig noch weniger als den verfettenden Imperator	Die Mission der Königin Luise kompromittiert Friedrich Wilhelm noch mehr als Napoleon
Unsere Hand kann ihres Wesens Kleid heute nicht mehr haschen	Wir wissen heute nicht mehr, wie sie beschaffen war, drücken dies aber in der erhitzten Sprache eines Schoenebeckmesser aus
Der königliche Kopf der Strelitzerin fände die Politik dieses Preußenstaates zu schlaff	Königin Luise wäre von der heutigen preußischen Politik nicht befriedigt
Vor dem Bilde der mirower Ahnfrau erblassen	Sich vor dem Andenken der Königin Luise schämen
Der Kanalvetter	England
Der heitere King	Eduard VII
Unter dem milden Juliusmond	Im Juli
Der vom Kehlkopfkrebs Getötete	Der an Kehlkopfkrebs Verstorbene
Botschafter an Alfonsens Hof	Botschafter am spanischen Hof
Die Russen zäumten die Zunge nicht so straff	Die Russen waren gesprächiger
Der Gortschakowepigone, der ihr internationales Geschäft leitet	Iswolsky
Das Reich des Tenno	?
Japanische Größensucht	Japanischer Größenwahn
Bald schien jeder Mond schlimmer Erinnerung trüchtig	Fast in jedem Monat gabs ein Unglück



Was die Herzgrube wohligh wärmt	Etwas Erfreuliches
Die Österreicher dürften ruhig bis nach Saloniki spazieren, wenn dem fest an die Flanke des Britenleu gebundenen Reussenreich endlich der Pontuskäfig geöffnet würde	Bild einer zoologisch-politischen Verwirrung
In Luisens weißem Sterbekleid spukt Frau Berchta durchs leere Spreeschloß. Und fragt, im Germanenton der zürnenden Hel, die modisch verstuckten Mauern und Deckengewölbe, ob entartete Wikingererben tatlos warten wollen, bis u. s. w.	Bild einer mythologisch-politischen Verwirrung
Der Italerkönig	Der König von Italien
Der Schillingsfürst	Hohenlohe
Der Kniephofer	Bismarck
Der Menschenfischer im Koller	Bismarck
Der winzige Sohn des Widukindlandes	Windthorst
Bülow rief in persönlicher Fährniß zur Hatz auf Schwarzwild	Bülow, dessen Position erschüttert war, kehrte sich gegen das Zentrum
Sich mit frevler Hand aus dem Sonnenbezirk jäten	Sich umbringen
Wähnen auch wir noch, jede Entschleierung des aufrecht schreitenden Zweizinkentieres müsse der inneren Magdschaft gefährlich werden?	Fürchten auch wir noch von der sexuellen Aufklärung einen Schaden für die seelische Jungfräulichkeit?
Ins Schulgehäus darf von der Geschlechtswallstatt kein Windhauch wehen	In der Schule darf von geschlechtlichen Dingen nicht gesprochen werden
Schon im kurzen Kleid kichern die Schulmädchen über den blinden und tauben Eifer, der ihre Geschlechtsvorstellung ins Warmhaus der Storchmär einzubeeten hofft.	Auch die kleinsten Schulmädchen machen sich schon über den Eifer lustig, mit dem man ihnen das Storchmärchen aufzubinden sucht

Dünkt ihn die Vorstellung, der rot-beinige Herr Adebar hole die Kinder aus einem von Sumpfkroten umquakten Teich und beiße, um den Tag seiner Einkerkehr zum Fest zu wandeln, die Mama ins Bein, heiliger, ehrwürdiger als die Erkenntnis, daß in dem von Vaters zärtlicher Liebe befruchteten Mutterschoß ein Geschwister erwuchs?

Ist ihm das Storchmärchen sympathischer als die erweisliche Wahrheit der Zeugung?

---

Dicht vor der Maturität

Kurz vor der Matura

Mehr noch als läßlichen Fehltritt die Heuchelschmach meiden, die alles sittliche Empfinden unaufhaltsam zerbeißt

Wenns schon einmal geschehen ist, wenigstens aussprechen, was ist

---

Vollreifen Mädchen von Verführungsfährnis sprechen

Mit erwachsenen Mädchen Alliteration treiben und ihnen im entscheidenden Moment doch das »s« vorenthalten

---

Je ernster ihr Blick sich auf den Brennpunkt der Gattung heftet, desto schwerer wirds lüderlichem Getuschel, ihr Ohr gegen die Nothsignale nahender Jungferngefahr zu täuben.

Je mehr man auf die Sache sieht, umso sicherer wird sie bewahrt bleiben, so daß die sexuell Aufgeklärten keinen Schaden und die sexuellen Aufklärer doch ihre Freude dran haben

---

## Selbstanzeige

Die Wochenschrift ‚Der Demokrat‘ (Berlin, 17. August) brachte die folgende Besprechung der »Chinesischen Mauer«:

### Ein neues Buch von Karl Kraus

»Die chinesische Mauer«, der dritte Band in der Reihe der ausgewählten Schriften von Karl Kraus ist soeben im Verlage von Albert Langen in München erschienen. Als ich den zweiten Band, die »Sprüche und Widersprüche«, an dieser Stelle anzeigen konnte, schrieb ich über Kraus: »Seine Essays sind Mosaikgemälde aus Aphorismen. Mit einem kurzen, ungeheuer starken Aufblitzen belichten sie Gefühle, Irrtümer, Taten und Meinungen. Und zwar vom Standpunkt eines Menschen, der die sinnlose Konvention der heutigen Gesellschaftsordnung durchschaut hat. Der nach einer reineren,